

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 41 (1985)
Heft: 5

Rubrik: Sprachlehre

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Verben gehen von stark zu schwach

Eine Sprache entwickelt sich wie ein Lebewesen in einer erkennbaren Richtung. Wenn wir diese Entwicklung bei der deutschen Sprache auf die Verben beziehen, so sehen wir, daß deren Konjugation früher stärker war, als sie jetzt ist, und dieser Wechsel von stark zu schwach ist ein fortschreitender Prozeß; denn in den Wörterbüchern ist bei manchen Verben sowohl noch die eine als auch schon die andere Art angegeben, also beispielsweise bei „bewegen“ stark: „bewog, bewogen“, und daneben schwach: „bewegte, bewegt“, oder bei „gären“ stark: „gor, gegoren“, und daneben schwach: „gärte, gegärt“, oder bei „melken“ stark: „molk, gemolken“, und daneben schwach: „melkte, gemelkt“. Wo es diese beiden Möglichkeiten gibt, steht bei der schwachen Konjugation vorausgeschickt „jetzt zumeist“. Also konjugierte man früher bei „senden“ noch immer: „sandte, gesandt“, aber jetzt zumeist: „sendete, gesendet“, und beim Rundfunk heißt es nun immer, daß ein Programm gesendet wurde; nie wurde da etwas gesandt.

Es gibt bei diesem Wechsel von stark zu schwach auch einen Unterschied zwischen dem Norden und dem Süden des deutschen Sprachgebietes. Je weiter man nach Süden kommt, desto mehr hält man da an den alten Formen fest, vor allem in der Schweiz, wo man noch die Sprache der Minnesänger spricht. Die Unterschiede zwischen Nord und Süd zeigen sich bei der Konjugation auch im Gebrauch des Konjunktivs. So wird beispielsweise der starke Konjunktiv von „brauchen“, also „ich bräuchte“, nach dem Süden zu immer häufiger, wogegen man nach den Küsten hin nur noch den schwachen und mit dem Indikativ gleichlautenden Konjunktiv „ich brauchte“ kennt.

Es klingt altertümlich und poetisch, wenn man bei „dünken“ jetzt stark konjugiert: „deuchte, gedeucht“, statt schwach: „dünkte, gedünkt“, wobei sogar dieses „deuchte“ schon eine Entwicklung aus dem noch älteren „dauchte“ ist. Hierbei verhielt sich „dauchte“ zu „deuchte“ wie „brauchte“ zu „bräuchte“, das heißt, die letztere Form klingt weniger guttural, somit weicher, und die Musikalität der Sprache spielt bei diesem Wechsel keine geringe Rolle.

„Kreischen“ ist sicher kein musikalisches oder poetisches Wort, und die starke Konjugation „krisch, gekrischen“ macht es wohl nicht poetischer als die schwache „kreischte, gekreischt“; und doch wirkt es wie eine Verarmung in der Modulation der Sprache, wenn man ein solches Verbum schwach konjugiert. Es gibt mehr Klangfarbe, wenn man bei „weben“ stark „wob, gewoben“ statt schwach „webte, gewebt“ konjugiert oder bei „glimmen“ entsprechend „glomm, geglommen“ statt „glimmte, geglimmt“. Freilich, bei manchen Verben, bei denen noch die starke Konjugation, daneben aber auch längst die schwache Konjugation gebraucht wird wie bei „saugen“, kann jemand zwar etwas mit der Muttermilch in sich „gesogen“ haben, aber mit dem Staubsauger hat man den Staub nur „gesaugt“. Oder bei „schaffen“ kann ich wohl schwach sagen: „Das hätte ich wieder einmal geschafft“, aber ein Künstler hat ein Kunstwerk nur stark „geschaffen“. Wenn einer „Ordnung schaffte“, ist das schwach verglichen mit dem starken: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“, und ob Süd oder Nord, sicher wird es so stark bleiben, dieses: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn!“

Klaus Mampell